

ZWEI WEITERE RÖMISCHE VORHÄNGESCHLÖSSER MIT MASKENDECKEL

Im Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz wird unter der Inv.-Nr. O. 33661 ein kleines römisches Bronzeschloß mit einem Maskendeckel aufbewahrt (Abb. 2,1), das A. Smodič schon einmal abgebildet hat¹⁾ und das kürzlich auch von mir im Zusammenhang mit der Vorlage aller seither bekannt gewordenen Schlösser dieses Typs behandelt wurde²⁾. Es soll den Ausgangspunkt bilden zu einem bescheidenen Nachtrag, mit dem ich zwei weitere bisher unbekannte Schließchen dieser Art anzeigen möchte. Die Gesamtzahl der Schlösser vermehrt sich damit unter Berücksichtigung des unten in Anm. 7 genannten aus dem Museum in Esztergom auf 23. Unter ihnen befinden sich allerdings 10 fundortlose.

Ein nochmaliger Hinweis auf diese sehr markante, aber höchst seltene und bisher wenig beachtete Fundgruppe scheint mir erlaubt zu sein, da sie nicht nur einen erneuten Beweis für das große Können römischer Handwerker liefert, das in unserem Fall freilich ein wenig spielerisch angewandt wurde, sondern auch vom Standpunkt der Handels- und Religionsgeschichte bedeutsam ist.

Ihren ausgeklügelten Mechanismus hat schon vor mehr als 70 Jahren F. Kenner³⁾ im wesentlichen erschöpfend beschrieben, der sich damals mit der Vorstellung auseinanderzusetzen hatte, es handele sich um einen Ring für Gift, den ein Offizier am Finger trug, um sich in einer verzweifelten Lage selbst ins Jenseits befördern zu können. Wir müssen zum besseren Verständnis auch hier Kenners Beschreibung noch einmal wiederholen und haben sie nur geringfügig ergänzt (Abb. 1):

Man mußte zunächst am Rande des Schlosses das mit Kreuzlinien verzierte Plättchen a herunterschieben. Danach konnte man ein zweites Plättchen b, das um einen Stift beweglich war, herausdrehen. Dieses Plättchen bildete im Innern die Sperre für einen Haken auf der Unterseite des Deckels, der nun hochgeklappt werden konnte. Jetzt bekam man eine dünne Deckplatte mit einem Schlüsselloch zu Gesicht, die den Schloßkasten oben abdeckte.

Nach Entfernung der Deckplatte zeigte sich der Mechanismus sehr deutlich. Der Hohl Schlüssel saß auf dem eisernen Zapfen d. Bei einer halben Drehung nach rechts griff sein Bart zwischen die „Zähne“ f und g des eisernen Riegels e und drückte diesen mit Hilfe des „Zahnes“ g nach rechts. Doch konnte er nicht sofort in Bewegung gebracht werden. Man mußte vorher an der

¹⁾ A. Smodič, Rimska ključavnica z masko iz Poetovija, Arheol. Vestnik Ljubljana 4, 1953, 64 f. mit Abb. 5.

²⁾ H. Schönberger, Saalburg-Jahrb. 15, 1956, 84 Nr. 12 zu Abb. 3, 5. In jenem Beitrag ist im wesentlichen

das nachzulesen, was im Folgenden der Kürze wegen zu zitieren unterbleibt.

³⁾ F. Kenner, Ein röm. Vorhängeschloß in Aquileja, Mitt. d. Zentralkomm. z. Erf. u. Erh. d. Denkmale NF. 8, 1882, LXXIX f.

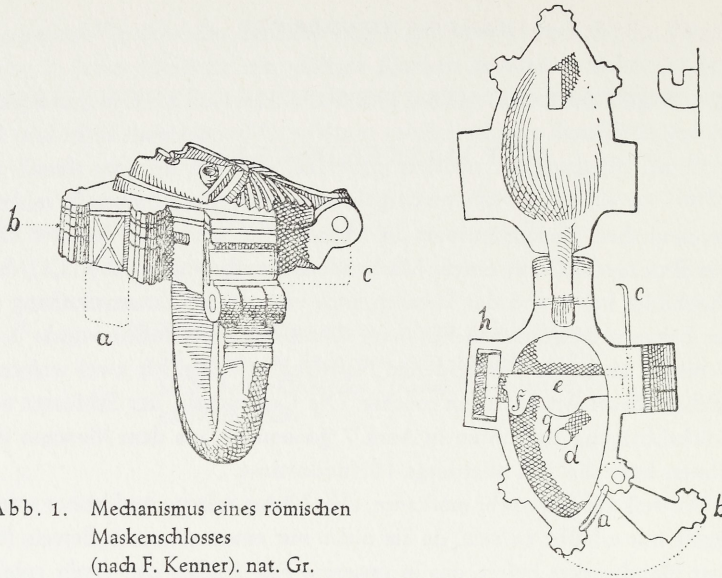


Abb. 1. Mechanismus eines römischen Maskenschlosses
(nach F. Kenner). nat. Gr.

rechten Seite des Schlosses das wohl ebenfalls nur dem Eingeweihten bekannte Plättchen c aus dem Falz, in dem es sitzt, herauschieben. Es maskierte das Loch, durch welches der Riegel nach rechts heraustreten konnte. Erst dann ließ sich dieser so weit zurückschieben, daß die rechteckige Öse h des Bügels frei wurde und er geöffnet werden konnte.

Umgekehrt wurde beim Schließen verfahren. Jetzt schob der Schlüsselbart mit Hilfe des „Zahnes“ f den Riegel nach links.

Jedes Exemplar dieser Schlösser ist individuell angefertigt worden. Trotzdem läßt sich zumindest eine Werkstatt mit ausreichender Sicherheit erkennen, nämlich die in Aquileja. Sie ist wahrscheinlich die früheste. In welchen Jahren sie allerdings gearbeitet hat, läßt sich noch nicht sagen. Außer den drei in Aquileja selbst entdeckten Stücken stammt ein viertes vermutlich ebenfalls von dort, während das fünfte in Trier und das sechste in Kalbach, Kr. Obertaunus, gefunden wurde. Die beiden zuletzt genannten Exemplare möchte ich als weiteren Beweis für den Handel ansprechen, der vom Caput Adriae durch Noricum die Donau erreichte und aus dem norischen Raum nach Nordwesten auch in die germanischen und gallischen Provinzen führte⁴⁾. Ein Handel, der fernab von den westlichen Routen über Massilia, den Mt. Genève, den Gr. St. Bernhard und den Brenner, umgekehrt aus dem Westen zum Beispiel Terra sigillata nach Aquileja gebracht haben dürfte.

Religionsgeschichtlich sind die Schlösschen deshalb interessant, weil auch sie uns einen Einblick

⁴⁾ Schönberger a. O. 92; K. Christ, *Historia* 6, 1957, 417. In diesem Zusammenhang verdient auch das Schloß aus Vindonissa Beachtung, das dem Typ von

Aquileja nahesteht und vielleicht gleichfalls dort gemacht worden ist.

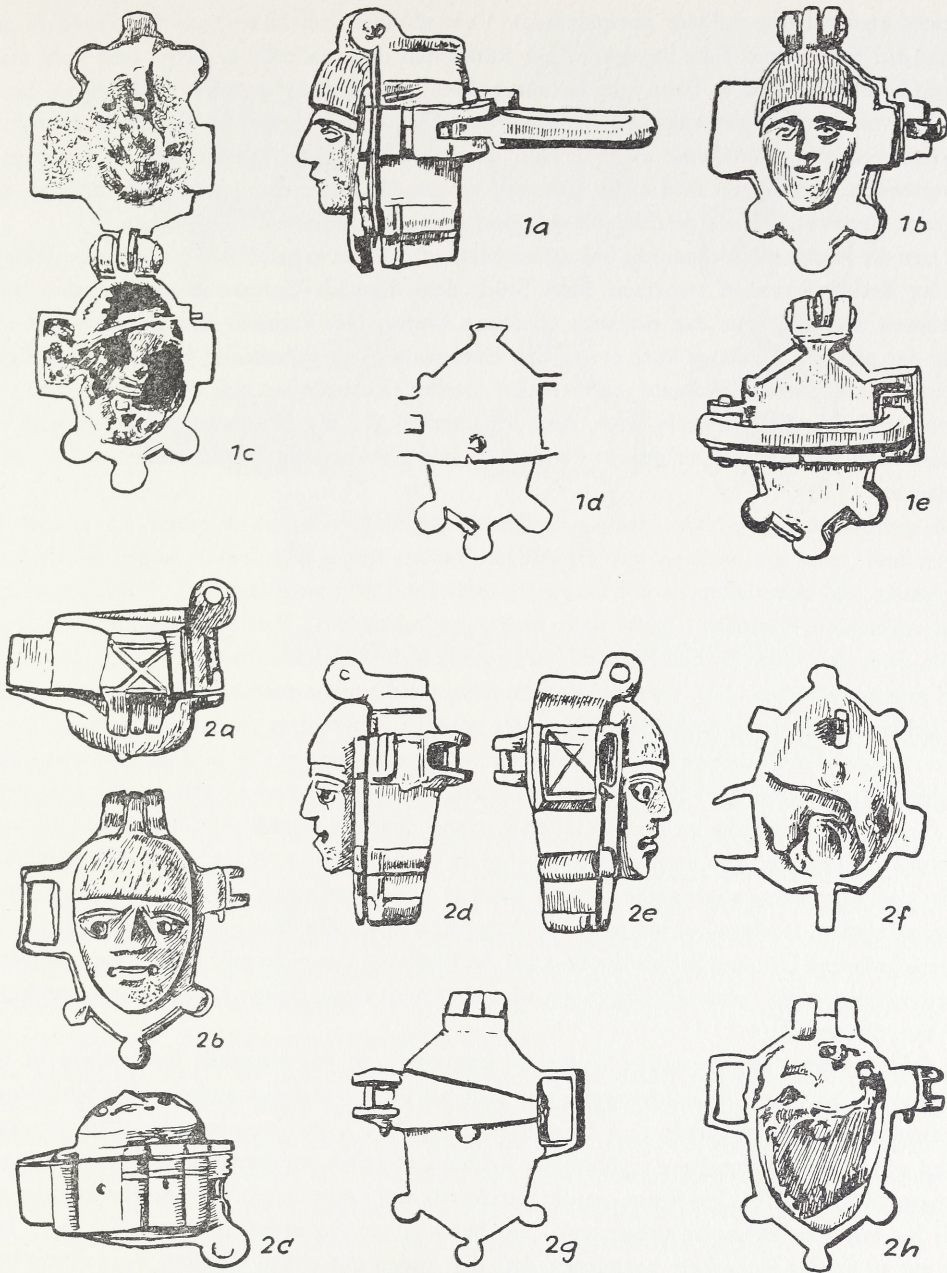


Abb. 2. Maskenschlösser im Röm.-Germ. Zentralmuseum (1) und in Kölner Privatbesitz (2). nat. Gr.

in nicht immer leicht faßbare abergläubische Vorstellungen tun lassen, wie wir ihnen in der Antike auf Schritt und Tritt begegnen: Die Rückseiten der qualitativ besseren und wohl auch älteren Exemplare sind in Form von kleinen Möbeln mit Giebeln gestaltet und zeigen damit eine Art von Ähnlichkeitszauber. Bei den hier auf Abb. 2-3 dargestellten ist dieser allerdings den Handwerkern wohl kaum mehr bewußt gewesen. Die Masken selbst sind als Apotropaia zu verstehen. Ihre Augen sind meist glotzend dargestellt, manchmal jedoch auch dadurch abwehrend gestaltet, daß sie geschlossen sind und den „verschleierten“ Blick haben.

Was nun die beiden mir bisher nicht bekannten Maskenschlösser angeht, so hatte der Antiquitätenhändler Becker-Rhaunen seinerzeit zwei Stück dem Römisch-Germanischen Zentralmuseum angeboten, das aber nur das eingangs erwähnte kaufte. Der Verbleib des zweiten, von mir unter der gleichen Nummer kurz erwähnten Exemplars blieb unbekannt, bis mich jetzt P. La Baume freundlicherweise darauf aufmerksam machte. Es befindet sich im Privatbesitz von Herrn Dr. C. Füngling in Köln-Rath, dem ich herzlich für die Zusendung des Schlosses zu danken habe (Abb. 2, 2). Der genaue Fundort ist leider ebensowenig festzustellen wie bei dem in Mainz:

Grob gearbeitet. Breite Nase. Haare scharfkantig gegen das Gesicht abgesetzt. Kämmung von hinten nach vorn mit seichten unregelmäßigen kurzen Rillen angedeutet. Augen relativ stark eingesenkt und sicher ehemals mit Glaspaste oder ähnlichem ausgelegt (2 b). Plättchen a nicht mehr vorhanden, Plättchen c leicht nach unten geschoben (2 d). Partie links daneben vertikal gerillt. Eiserner Zapfen für den Hohl Schlüssel noch in Resten im Schloßkasten (2 g-h). Plättchen b nach innen geschoben (2 h). Konstruktion im Innern nicht mehr erkennbar, nur noch Eisenrost. Die beiden Randpartien zu beiden Seiten des unteren Auswuchses am Schloßkasten haben je ein kleines rundes Grübchen (2 c). Die Seitenpartie der viereckigen Öse und die Fläche auf dem Scheitelscharnier sind über Kreuz grob mit Rillen verziert (2 a und e). Die beiden „Dornen“ links am Schloßdeckel, die im geschlossenen Zustand über der viereckigen Öse am Schloßkasten liegen (2 b), verjüngen sich nach außen und sind da so dünn, daß man ziemlich sicher annehmen darf, es sei dort nichts abgebrochen und es handele sich ursprünglich gar nicht um einen rechteckigen Rahmen, sondern nur um zwei Führungsschienen für die durchgesteckte Kette (2 f). Das Dreieck zwischen Öse und Seitenscharnier auf der Rückseite des nicht sehr ebenen Kastenbodens außen ist relativ stark plastisch abgesetzt, wird aber nach seiner Spitze zu, also zur rechteckigen Öse hin, dünner (2 g).

Das Schloß dürfte aus derselben Werkstatt stammen wie das ebenfalls fundortlose in der Bibliothèque Nationale. Möglicherweise war auch bei diesem und den anderen drei Schloßchen, die anstelle des Schloßbügels eine Gliederkette besaßen⁵⁾, der Vorsprung links am Maskendeckel nicht als geschlossener rechteckiger Rahmen gestaltet, sondern nur in Form von zwei Dornen, die sich zu beiden Seiten an die durchgesteckte Kette legten. Eine solche können wir auch bei unserem Exemplar annehmen. - Nur bei wenigen der bisher notierten Schlösser läßt sich mit so großer Sicherheit behaupten, daß die Augen mit einem Glasfluß oder etwas ähn-

⁵⁾ Schönberger a. O. 88 f.

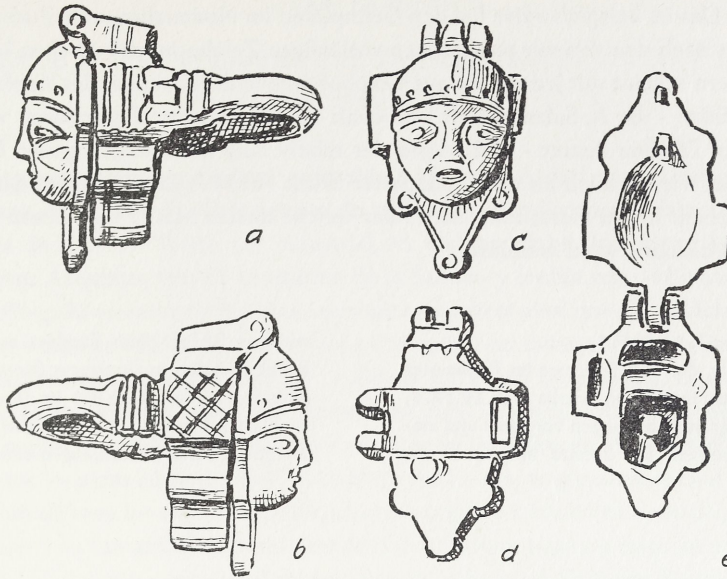


Abb. 3. Maskenschloß aus Golobok bei Smederevo (Serbien). nat. Gr.

lichem ausgelegt waren wie bei dem im Besitz von Herrn Dr. Füngling. Die Maske darf mit Sicherheit als männlich angesprochen werden.

Ist das eben beschriebene fundortlose Schloß vom technischen her interessant, so ist es das zweite neu festgestellte wegen seines Fundortes (Abb. 3). Es ist nämlich das östlichste Exemplar, das ich bislang kennengelernt habe und stammt aus dem Orte Golobok bei Smederevo in Serbien. Der Fundplatz liegt im engsten Bereich des Donaulimes rund 20 km stromaufwärts von Viminacium in der Provinz Moesia superior. Das Stück befindet sich in der Antikenabteilung des Nationalmuseums in Belgrad unter der Inv.-Nr. 103. Th. E. Haevernick machte mich liebenswürdigerweise darauf aufmerksam. D. Mano-Zisi, Belgrad, habe ich sehr herzlich für die Zeichnungen und die folgenden Angaben zu danken:

Das Schloßchen besitzt den gleichen Mechanismus wie die im Saalburg-Jahrbuch besprochenen. Auf der Stirn sitzt eine Reihe kleiner Grübchen. Der Fund wurde in den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts gemacht. Es ist unbekannt, ob noch irgendwelche sonstigen Sachen mitgefunden wurden. Am selben Ort sind um 1900 Silberschmucksachen entdeckt worden mit Münzen aus der Mitte des 3. Jahrhunderts. Die meisten dieser Altertümer gingen schon im ersten Weltkrieg verloren, nur wenig blieb erhalten, darunter das Schloß.

Das Stück gibt uns demnach leider auch nicht den notwendigen zeitlichen Anhalt für die Datierung der ganzen Fundgruppe. Wichtig ist, daß besonders die Augenpartien zur Verstärkung des apotropäischen Charakters kräftig herausgetrieben sind, wie eine mir vorliegende Photographie

deutlich zeigt. Das ist beispielsweise bei den Exemplaren im Nationalmuseum Budapest nicht so der Fall, wie es nach den von mir publizierten vorläufigen Zeichnungen aussehen konnte⁶⁾. Mit diesen Schlössern scheint mir jedoch das aus Golobok wegen der Kleinheit des Kopfes, der Grübchen auf der Stirn - die Á. Salamon mit Vorbehalt als vereinfachte Darstellung von Hörnern oder von einem Diadem deutet - und wegen der relativ lang heruntergezogenen Partie unterhalb der Maske, wie sie auch an dem Budapester Stück Nr. 10/1951.77 vorhanden ist, in Verbindung zu stehen. In der Gestaltung der Frisur weicht unsere Maske von diesen jedoch stark ab⁷⁾, ist aber gleichfalls wohl weiblich.

⁶⁾ Schönberger a. O. 89 Abb. 5.

⁷⁾ Á. Salamon hat die drei Schlösser im Budapester Nationalmuseum inzwischen in Folia Arch. 10, 1958, 67 ff. mit besseren Abbildungen vorgelegt und eingehend besprochen. Sie konnte auch noch ein

weiteres Schloß ohne Fundort aus dem Balassa Bálint Museum in Esztergom (Komitat Komárom) hinzufügen. Beachtenswert ist ihre Deutung der weiblichen Masken unserer Schlösser, die sie in die Gorgo-Medusen-Darstellungen einbezieht.